

## “Offene Stadt”

Gemeinsam konstruieren

*Ciudad Abierta*, die 275 ha große ‘Offene Stadt’, liegt zirka 30 km nördlich der chilenischen Hafenstadt Valparaiso. Sie erstreckt sich 3 km entlang der Pazifikküste. Die Stadt im Besitz der *Amereida* Genossenschaft wurde 1971 gegründet. Sie gehört zur Schule für Architektur und Design *e [ad]*, liefert einen Rahmen für Architekturexperimente und dient als Unterkunft für Professoren und studentische Hilfskräfte. Lehrer und Schüler erkunden hier, wie eine lokale südamerikanische Architektur gedacht, entworfen und konstruiert werden könnte.

Im Frühjahr 2012 kam in der ‘Offenen Stadt’ eine Zusammenarbeit zwischen der *e [ad]* und der Osloer Schule für Architektur und Design *AHO* anhand von vier experimentellen Projekten zustande. Das *AHO* Masterstudio *Scarcity and Creativity in Latitude 33* entwarf unter der Betreuung von Christian Hermansen, Michael Hensel, Solveig Sandness und Joakim Hoen drei kleine Bauobjekte, die in der ‘Offenen Stadt’ realisiert wurden. Studenten der *e [ad]* wählten die Standorte aus. Gebaut wurde gemeinsam. Zusätzlich entwickelten Defne Sunguroğlu Hensel und Øyvind Buset in einem Workshop vor Ort ein konstruktives Versuchsobjekt.

Alle vier Projekte sind Teil eines Konzepts des “Forschenden Entwerfens”, das die Anforderungen an Architektur integriert und experimentell erprobt. Die Parameter des Konzepts bilden Fragen der Nutzung und Konstruktion, der Nachhaltigkeit und Sparsamkeit sowie die Umwelanforderungen, hier Erdbbensicherheit und extrem starke Windlasten.

Die Projekte wurden von der chilenischen Botschaft in Norwegen unter-



stützt und vom Forschungszentrum für Architektur und Tektonik an der *AHO* finanziert. Die Entwurfsphase betrug 7, die Bauzeit 4 Wochen. Das Budget lag pro Bauobjekt bei ca. 4.000 € für Material und Werkzeug, für das konstruktive Versuchsobjekt bei ca. 5.000 €. Zu Beginn der Bauphase fand ein Erdbeben der Stärke 6,7 statt. Nach Fertigstellung folgten weiterer Beben bis zur Stärke 6,2, die alle Projekte gut überstanden.

Michael Hensel

Literatur zur ‘Offenen Stadt’:

Pendleton-Julian A. M. 1996. *The Road that is not a Road and the Open City*, Ritoque, Chile. Cambridge MA: MIT Press  
 Pérez de Arce R., and Pérez Oyarzun F. 2003. *Valparaiso School – Open City Group*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser

“Walk the Line” ist als Minimal-Unterkunft für Besucher der ‘Offenen Stadt’ gedacht. Die angedeutete Brücke ist als unterspannte Aussichtsplattform konzipiert. Sie ermöglicht einen hervorragenden Ausblick auf die Flussmündung, das Feuchtbiotop und Vogelreservat und verbindet die Dünenlandschaft mit der Weite und dem Horizont des Pazifischen Ozeans.

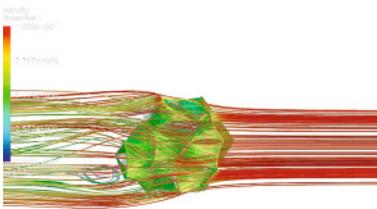


“Hospederia de las Alas” ist ein Unterstand zur Vogelbeobachtung. Die Rotation der Holzplanken resultiert in zwei Regelflächen, die zu den Hauptwindrichtungen hin geschlossen sind (Sommer: SW, Winter: NW), um vor den zuweilen extrem starken Winden zu schützen, und die sich zum Vogelreservat und zur Dünenlandschaft hin öffnen, um ungehinderten Ausblick zu bieten und den geduldigen Beobachter zu tarnen.

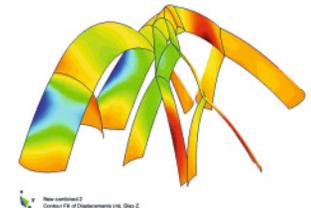
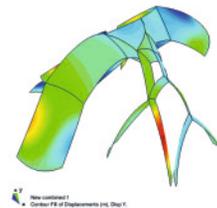




links: "Las Piedras del Cielo" ist ein kleiner Servicebau mit umschlossener Küche und offenem Raum zum Essen und zur Naturbeobachtung. Die tektonische Landschaft des Decks ist als Erweiterung der Dünenlandschaft konzipiert. Die Aufteilung der überdachenden Membrankonstruktion in einzelne kleinere Flächen ermöglicht es, die Windlasten erheblich zu reduzieren.



rechts: "Nested Catenaries" ist ein Experiment in der konstruktiven Nutzung von Ziegelstein unter Bezug auf Antoni Gaudí. Die Formfindung der 5,5 cm schlanken gewölbten Bögen erfolgte mit Hilfe interagierender Kettenlinien. Entstanden ist eine erdbebensichere Konstruktion am Rande des Friedhofs der 'Offenen Stadt'.



[www.rcat.no](http://www.rcat.no) und <http://scl33.aho.no>

## „wirkt“

### Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Projektentwickler oder Architekten

Architektur wirkt. So lautete die hoffnungsvolle These eines Symposiums an der Hochschule Bochum. Initiiert vom Masterstudiengang MAE – Architektur: Projektentwicklung sprachen Stadtplaner, Architekten, Investoren und Journalisten über den Zustand der Städte und der Gesellschaft. In weißen Kitteln traten die Referenten vor das Auditorium, um ihre Diagnosen und ihre Therapien vorzustellen. Fazit: Architektur kann etwas bewirken, das über reine Funktionserfüllung hinausgeht. Ob man tatsächlich von einem heilsamen Effekt sprechen kann, bleibt am Einzelfall zu überprüfen. Es gibt sie jedenfalls, diese erfolgreichen bzw. folgenreichen Einzelfälle.

Wurde beim letztjährigen MAE-Symposium die Frage gestellt, wem die Stadt gehört, so wurde dieses Jahr kritisch hinterfragt, wie Architektur wirkt. „Lassen Sie uns politisch sein, da Architektur immer ein gebautes Manifest ist und somit politisch“, forderte Gastgeber *Xaver Egger* die Referenten und Zuhörer auf. Er verwies auf die Eigendynamik der Elbphilharmonie in Hamburg und fragte,

welches andere Gebäude, das noch nicht einmal fertiggestellt ist, bereits solche Wirkung zeige.

*Andreas Röhring* vom Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung aus Berlin eröffnete die Veranstaltung mit Ergebnissen der raumwissenschaftlichen Forschung über demographischen Wandel und Abwanderung. „Nachnutzung durch Strukturwandel“ sieht er als große Herausforderung und die künftigen Handlungsfelder in der Stadt- und Regionalentwicklung. Beispiele: die Konversion ehemals militärisch genutzter Areale und die Bergbaufolgelandschaften in Deutschland.

*Andrea Hofmann* von raumlabor berlin erklärte Architektur zum Forschungsgegenstand: „Wir bilden ein Aktionsbündnis zwischen lokalen Akteuren und externen Spezialisten. So entdecken wir neuen Handlungsraum und öffnen Pionierfelder, die wir gemeinsam testen und auf ihre Zukunftsfähigkeit untersuchen. Wir nennen das forschungsbasiertes Gestalten.“ Orte, die aufgegeben sind, aber für die Stadtgestalt noch immer eine Re-

levanz haben, bieten ungenutzte Potenziale, die das raumlabor zu aktivieren versucht. Bekannt wurde raumlabor vor allem mit dem „Küchenmonument“, einer mobilen Skulptur, die in zwei Zuständen existiert: eine mit Zinkblech verkleidete Box und eine pneumatische Raumhülle, die die Skulptur im öffentlichen Raum zum Werkzeug temporärer Gemeinschaften erweitert. In Parks, unter Brücken, auf Brachen und auf Spielplätzen hat raumlabor mit diesem Experiment auf die verborgenen Qualitäten von Orten aufmerksam gemacht: Architektur hat hier tatsächlich etwas bewirkt.

*Christoph Twickel*, Journalist, Radiomoderator, Aktivist im Netzwerk „Recht auf Stadt“ in Hamburg und Autor des Buches „Gentrifidingsbums – oder eine Stadt für alle“ sprach über die unerwünschten Nebenwirkungen von Architektur. Er beschrieb die Folgen der Architektur und Stadtplanung der 1960er Jahre in Hamburg, die seinerzeit als modern gefeiert und heute als Fehler geächtet werden. Die Freie und Hansestadt Hamburg funktioniert mittlerweile „mehr als Unternehmen denn als Kommune“, was soziale Ängste schürt und eine engagierte Bürgerschaft gegen Großprojekte und die damit oft verbundene Verdrängung formt. Am Beispiel von Stuttgart 21 illustrierte er, dass die Bürger wieder mehr Einfluss auf die Stadtentwicklung haben wollen. Wirken – im Sinne des Konfe-

renztitels – kann hier als mitwirken interpretiert werden.

Eine ganz andere Dimension des Wohnungsbaus stellte *Stefan Höglmaier*, Geschäftsführer der Bauträgergesellschaft Euroboden aus München vor. Für ihn ist Architektur die „kulturelle Zusammenkunft von Ort, Raum, Geist und Zeit“. Von Euroboden engagierte Architekten, darunter Hild und K, Muck Petzet und Jürgen Mayer H, schaffen Orte mit unverwechselbarer Identität – besondere, teils aufmerksamkeitsstarke Projekte, die sich von der Banalität mancher Investorenarchitektur abheben. Wie nachhaltig aber ist dieses Konzept? Handelt es sich um eine vorübergehende Erscheinung oder um Architektur mit Beispielcharakter für den zeitgenössischen Wohnungsbau?

*Katharina Feldhusen* hat mit ihrem Berliner Büro ff Architekten bemerkenswerte Bauten für die öffentliche Hand realisiert. Trotz der schwierigen Haushaltsituation vieler Kommunen ist es ihr gelungen, Raumkonzepte umzusetzen, die einen erheblichen gesellschaftlichen Nutzen bringen wie die Wilhelm-Liebknecht-Bibliothek am Kottbusser Tor in Berlin. Der Ort hatte sich zu einem sozialen Brennpunkt mit hohem Gewaltpotenzial entwickelt. Ursprünglich nur als Fassadensanierung geplant, konnten die Architekten den öffentlichen Bauherren früh davon überzeugen, dass auch neue Raum-